

Beweis der Möglichkeit, zugleich
gut Kayserlich und gut
Ständisch zu seyn.

Beleuchtet man nun freilich dagegen, nach welchen Gesinnungen die Deutsche Höfe und ihre Ministers sich unter einander vor gut oder nicht gut Kayserlich halten? und nach welchem Maasstab die Herren sich selbst und ihre eigene Diener in diesem Punct messen, so findet sich Unbilligkeit und Uebertriebenheit fast auf allen Seiten.

Man wird aber nie richtig hierinnen urtheilen, wann man nicht erst einige Puncte feststellt, auf welche sich alles reducirt, was hierüber gedacht und gesprochen werden kan.

Der

Der Kayser kan von einem Reichs-
Stand nur in zweyerley Rücksicht etwas
verlangen, entweder als Oberhaupt und
Richter im Reich, oder als Haupt seines
eigenen Hauses.

Was er in der ersten Eigenschaft ver-
langt, gründet sich auf Geseze und Her-
kommen, auf Recht und Gericht, auf
die Pflichten des Ihm übertragenen Amts.
So lange und so oft der Kayserliche Hof
und die Reichs Gerichte in der Ordnung
der Geseze und der gleich durchgehenden
Verwaltung der Gerechtigkeit etwas er-
fordern, so ist es nicht so wohl gut Kay-
serlich, sondern gut Ständisch gedacht,
wann die Stände, was ihnen geboten
und angefohnen wird, befolgen; sie lei-
sten nur ihrer eigenen Pflicht ein Genüge,
man müßte dann schon als eine ausneh-
mende Gefälligkeit und besonders ver-
dienstliches belobenswürdiges Werk ach-



ten wollen, wann ein Stand des Reichs
dessen gemeinsamen Schlüssen und den
Richterlichen Aussprüchen die Ehre thut,
sie anzuerkennen und zu befolgen.

Wollte man nun sagen, daß in Fällen,
so sich mehr auf das Oberhauptliche als
auf das Richter: Amt des Kayfers bezie-
hen, vieles von der eigenen Einsicht und
beliebigen Bestimmung der Stände ab-
hange, so kommt es wieder darauf an:
ob die im Vortrag stehende Sache den
Kayser, als Kayser, das Reich und des-
sen Wohlfarth und Sicherheit, die Auf-
rechthaltung der Gesetze, die Sicherheit
einzeler Stände angehe, oder ob es mehr
eine special: Angelegenheit und Vortheil
des besondern Hauses seye, auf welchem
die Kayserliche Crone ruhet? In erstern
Fall zeigt sich wieder kein besonderes Ver-
dienst, wann ein Stand das mit berathen
und beschliessen hilft, was der Kayser
Krafft

Kräfte seines Mutes in Vortrag und Bewegung gebracht hat; er thut darinn nur das, wozu ihn das gemeinsame Interesse, in welchem seine eigene Sicherheit mit gegründet ist, verbindet, und was er wünschen wird, daß der Kayser und andere Mit-Stände in jedem ihn selbst betreffenden Fall gleichfalls beweisen möchten.

Es bleibt also eigentlich nur der Fall übrig, wo der Kayser, als Haupt seines Hauses, wegen dessen besondern Interessen und Absichten, oder vor die ihm verwandte und in engerer Freundschaft stehende Häuser, Gefälligkeiten vom Reich oder dessen einzeln Ständen verlangt, die sie ihm, ohne Beleidigung, so wohl zugesuchen, als ablehnen könnten. Da ist es an dem, daß es sich allerdings ausweist: ob ein Deutscher Fürst oder Stand gut oder nicht gut Kayserlich gesinnt seye? Man darf aber auch mit zwey Worten

U 2

daben

dabey wiederholen : Es thuts nicht leicht
einer umsonst.

Alles dieses ist jedoch bey sehr weitem
der Haupt-Punct nicht, welcher viel tie-
fer liegt, und sich ganz unmittelbar auf
die immer mehr überhand nehmende Ge-
sezlosigkeit, Independenzsucht von dem
Band der gemeinsamen Geseze und Ver-
fassung, und den Geist des Eigennuzes
beziehet.

Einige wenige Exempel erläutern es
vielleicht mehr, als abstracte Sätze und
Gegensätze.

Wann zu den Reichs- und Crays-Cas-
sen, zu Unterhaltung des Reichs-Cammer-
Gerichts, der Reichs- Festungen und
andern allgemeinen Reichs- Bedürfnissen
Römer- Monathe bewilliget oder bezahlt
werden sollen, wie unmuthig stellt man
sich

sich dazu an? wie langsam ist nach schon
gemachtem Schluß der wirkliche Voll-
zug? Da ist auch der Reichste arm und
der Klagen kein Ende. Man hält es an
manchen Höfen, wann sie groß genug sind,
vor eine Pflicht, gar nichts zu zahlen,
die kleinere aber, sich zu wehren, so lang
es nur möglich ist, ohngeachtet man ih-
ren Häusern, Tafel, Marstall, Jag-
den u. nichts als Ueberfluß ansieht. Sie
haltens vor eine Fabel, daß der Ursprung
derer vom Land erhebenden Steuern ei-
gentlich in dem Beitrag der Reichs: An-
lagen zu suchen seye, und nicht nur die
Herrn selbst, sondern auch ihre Kriegs-
und Friedens: Financiers stehen in dem
Wahn, daß alles diß ein bloßer Kunst-
griff und Cameral: Operation des Kay-
serlichen Hofs seye, welcher dabey seinen
eigenen Vortheil suche, dem man sich also
als ein treuer Ständischer Diener, der
seine Besoldung redlich verdienen will,

aus unterthänigster Devotion mit allen Kräften widersezen müsse. Da hilft kein Neden und Vorstellen, und der, so sichs heraus nimmt, von Schuldigkeit in solchen Fällen zu sprechen, muß statt aller andern Widerlegung das Macht: Wort hören: Das ist gut Kayserlich gedacht. Wann aber mit einer auswärtigen Macht ein Subsidien: Tractat geschlossen wird, wann das Land darüber zum Zummel: Plaz fremder Völker, der Unterthan biß aufs Mark ruinirt, das Land entvölkert und noch dazu biß auf Kinds: Kinder verschuldet, wann nicht einmal das Versprochene bezahlt und zehnmal so viel dagegen aus dem Land erpreßt wird, das hat alles nichts zu bedeuten, warum? was man aus eigenem Willen leidet, thut einem nicht weh; das erste zu thun ist eine Pflicht, ein verhaßtes Wort an Höfen; das andere eine Wirkung der Souverainetät, des Rechts
der

der Bündnisse, des Rechts — — nun!
 Das Recht mag heißen, wie es will, der
 Unterthan ist freilich nicht gelehrt genug,
 um zu prüfen: ob sein Herr gut Kayser-
 lich seye, oder nicht? zu allen Zeiten fühlt
 er aber, daß die Cammer gut Fürstlich
 seye.

Ein mächtigerer Fürst verirt einen klei-
 nen Grafen oder Reichs-Stadt, diese
 Klagen, der Reichs-Hof-Rath erkennt
 Mandate, und nennt das Unrecht mit dem
 Namen, der ihm gebührt, er droht mit
 Execution, und erkennt sie endlich auch
 wirklich. Der Minister, weit entfernt,
 sich oder seinen Collegen die Schuld bey-
 zumessen, intonirt voll Eifer um die Ho-
 heit seines Herrn, gegen die angebliche
 Partheilichkeit des Reichs-Hof-Raths:
 Ist das der Dank, heißt es, daß Ew.
 Durchl. so gut Kayserlich sind? gleich
 als ob der Kayser nur dazu erwählt und
 gecrönt

geerönt wäre, um vom Thron herab gelassen zuzusehen, wie der Grosse den Kleinen, der Mächtige den Schwächern drückt und unterdrückt.

Ob ein Minister Religion, Gewissen, Rechtschaffenheit hat? davon ist die Rede nicht, es kommt bey uns so sehr nicht darauf an, — — Erfahrung, Geschicklichkeit, — — daran fehltes ihm nicht; er hat sich schon anderwärts legitimirt, es ist nichts an ihm auszusetzen, er ist ein würdiger, capabler Mann, die Acquisition wäre vor den Herrn vortreflich, wann er nur Einen Fehler nicht hätte. Ist er etwa sehr eigennützig? nicht doch, man weiß ihm davon nichts nachzusagen; viel leicht arbeitet er nicht gerne? diß auch nicht, die Arbeit ist seine Lust; ist er etwa nicht von guter Familie? diß möchte hinzugehen, man sieht bey uns nicht so genau darauf; wann nur Eins nicht wäre: Er
ist

ist zu gut Kayserlich, er taugt nicht vor uns. Soll man auf der Landcharte Deutschlands die Gränzen roth mahlen lassen, worinnen dieses der regierende Glaube ist, oder kennen wir sie schon ohne diese Zeichen? Ich meine, wer kein Fremdling unter uns ist, kennet sie. Was ist aber die unverzeihliche Sünde, welche den gepriesenen Mann bey aller seiner Geschicklichkeit gleichwohl unwieder-russlich verwerflich macht? Ganz kurz nur diese: Ihro Durchlaucht haben ihn auf der Promenade über den Recurs son-dirt, den Sie in der * * Sache an den Reichs-Tag nehmen lassen, und der Mann war so dreist, dem Herrn ins Angesicht zu sagen: Daß Sie darinn unrecht haben? Ihro Durchlaucht haben Sich darüber aufgehalten, — — und der Mann wäre so unbesonnen, zu sagen: Daß dieses eine der rühmlichsten Handlungen seye, welche der Kayserliche Hof in vielen

Jahren gethan habe. Ihro Durchlaucht beschwerten sich, daß der Churfürst zu Pfalz dem Fürsten von * * ein Faß schlecht gemünztes Geld confisciren lassen, und der Mann ware so impertinent, zu behaupten: Der Churfürst habe darinn ein gut Werk gethan und nur das vollzogen, was der Kayser ihm aufgetragen; wann er dabey zu rathen gehabt, hätte man den Münz: Entreprenneur, gleich den Wild: Dieben, auf das leere Faß aufschmieden und den Rhein hinunter schwimmen lassen sollen. So ein Mann fehlte uns noch, der ist gut zu einem Reichs: Hof: Rath. Fort mit ihm!

Der Regierungs: Rath von * * bekommt aus dem Cabinet den gnädigsten Befehl, der einrückenden Kayserlichen Commission entgegen zu reisen, zu protestiren, zu appelliren, zu reserviren, zu recurriren, zu haseliren und turniren,
 biß

biß er sie wieder zurück gehen machte. Der ehrliche Mann bedankt sich des Auftrags, und bittet, diejenige damit zu beehren, welche die unnütze Handel, deren jetziges Ende man vorher sehen können, angeschlossen hätten. Habe ichs nicht gesagt, ist die Widerrede des Ministers, mit dem Mann ist in keiner Sache was anzufangen, er ist immer gut Kayserlich, wanns ihm nachgienge, würden wir alle acht Tage ein neues Mandat von Wien haben.

Kommt ein Kayserlicher Minister an einen so gesäumten Hof, das ist nicht der Gesandte des Reichs: Oberhaupt, er ist ein gefährlicher Fremder, den man ohne gnädigste Erlaubniß nicht besuchen, ohne höchsten Befehl nicht alleine sprechen, ohne gewissen Vorwurf nicht freundlich grüßen darf. Was wird er wollen? was hat er gewollt? wie lange wird er bleiben?

ben? wie bald wird er gehen? wo kommt er her? wo geht er hin? was mag er in aller Welt eine ganze halbe Stunde lang bey dem Herrn im Cabinet gemacht haben? ist der Minister schon bey ihm gewesen? weiß man noch nicht, was er gestern bey dem Präsidenten gemacht hat? Das sind die intriguannte Fragen, welche alle Patrioten am Hof, im Land und in der Nachbarschaft in Unruhe setzen, und den Staatsklugen Verfassern der geschriebenen Zeitungen Stoff zu politischen Ruthmassungen neuer Allianzen und grosser bevorstehenden Staats-Veränderungen darbieten. Und was hat er dann da gethan, der gefährliche und verdächtige Mann? Er hat den Herrn auf die höfliche Einladung eines Handschreibens, wovon die Herrn Geheime Räte nichts wußten, auf etliche Tage besucht, bey der Unterredung im Cabinet wurde der Deutsche Name nicht einmal genannt, und

und des Heil. Röm. Reichs wurde nur an der Tafel gedacht, als dessen Wohl-
farth in einem alten patriotischen Rhein-
Wein getrunken wurde. Vergebens ha-
ben sich also die Hof- und Stadt- Politiz-
ker mit Sorgen ganz anderer Art ge-
martert.

O welche Nacht von Vorurtheilen ist
noch über uns ausgebreitet? Wann wird
nur erst diejenige Billigkeit unter uns
die Oberhand gewinnen, welche in einem
noch ungleich weiter von einander stehen-
den Fall in dem militar- Stand schon all-
gemein geworden ist. Jeder braver
Mann, wann er auch Feind seines Feinds
ist, läßt dem Muth, Erfahrung und Ta-
pferkeit des andern Gerechtigkeit wieber-
fahren, er ehrt seine Wunden, wann er
auch im Streit dahin sinkt, und nach
beigelegter Fehde besprechen sich beyde von
ihren Thaten, von ihren Kunstgriffen und
Feh-

Fehlern so gelassen, als ob sie nie gegent
 einander zu Felde gelegen hätten. Was
 um soll dieses, wann man auch das äuf-
 ferste dabey zum Ziel nehmen will, unter
 uns in politischem Betracht nicht eben so
 wohl möglich seyn? soll und muß man
 dann ewig hassen? sind wir geböhren,
 um nie eins unter uns selbst zu seyn? kan
 ein Kayserlicher Diener bey aller Treue
 vor seinen Herren nicht richtige Begriffe
 von der Freyheit, Würde und Ansehen
 Deutscher Reichs-Stände haben? kan
 man ihn, wann er sie nicht hätte, nicht
 zu bedeuten suchen? ist es dann nicht alles
 mal vortheilhafter, sich mit einander zu
 besprechen, in den beederseitigen Gesin-
 nungen sich einander bekannt zu werden, als
 sich, mit Argwohn und Mißtrauen im
 Herzen, immer mehrers zu entfernen?
 Kan man dann nicht seinem Fürsten vom
 Grund der Seele treu und seinem Dienst
 aufrichtig ergeben seyn, ohne eben alles
 das

das vor Evangelien zu halten, was der politische Mode: Glaube den Höfen als neu entdeckte Wahrheiten anpreiset? ist es ein Widerspruch: gut Fürslich, ganz patriotisch, und doch gut Kaiserlich zu denken? wer kan den andern am ersten entbehren? wer kan dem andern am mehresten nutzen? hat ein abgeschnittenes Glied noch eben den Zufluß und Essenz, als das mit dem übrigen ganzen Körper zusammen hängt; in Wahrheit, wann man zu Zeiten die Deutsche Stände am Kaiserlichen Hof zu klein und verächtlich tractirt hat, so thun auch manche Deutsche Stände sich selbst allzuviel Ehre an, wann sie ihr Vergnügen oder Mißvergnügen zu hoch in Anschlag bringen und eine so heroische Mine annehmen, als ob es nur bloße Politesse seye, dem Haupt im Reich, dem Richter im Reich annoch Ehrerbietung, Achtung und Gehorsam zu beweisen.

Dem

Dem Kayser zu geben, was des Kayfers ist, und den Ständen zu lassen, was der Stände ist, kan sehr wohl beyfammen stehen; und wie das nicht gut Kayserlich gedacht wäre, den Ständen das ihrige nehmen zu wollen, welche ein erwähltes Oberhaupt und keinen gebornen Monarchen über sich haben, so würde hinwiederum auch nicht gut Ständisch gedacht seyn, dem Kayser in seine Rechte zu greiffen, die zu unserm Schutz, zur Ruhe, Ehre und Sicherheit des Reichs ihm übertragen sind.

